

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 18 (1942-1943)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Neuentwicklung der Artillerie  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-705007>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neuentwicklung der Artillerie

In einer Artikelserie behandelt der britische Artillerie-Spezialist General-Major Rowan-Robinson die Rolle der Artillerie im mechanisierten Krieg. Dieser interessanten Artikelreihe sind die nachfolgenden Ausführungen entnommen. Red.

«Si autrefois la bravoure et la joie des combattants suffisaient à assurer la victoire, aujourd'hui c'est l'artillerie qui décide de tout», so lautete das Urteil Friedrichs des Großen, und Napoleon, der — obschon selbst ein Artillerist — einst die Infanterie «la reine des batailles» nannte, äußerte sich später, daß Schlachten mit der Artillerie gewonnen würden. Der erste Weltkrieg wurde oft als ein Artilleriekrieg bezeichnet, doch hat sich seither die Anzahl der Geschütze im Verhältnis zur Infanterie noch mehr als verdoppelt. Denn trotz den zahlreichen, durch die Entwicklung des Explosionsmotors bedingten Veränderungen hat die Artillerie im modernen Krieg ihre Bedeutung behauptet.

Die heute zum Einsatz gelangenden Geschütze gehören den verschiedensten Größenordnungen an: vom kleinsten Zweipfünder bis zum Monstrum von 46 cm oder gar, bei der Belagerungsartillerie, von 60 cm. Es sind die Waffen der Luft- und Tankabwehr, der Küsten-, Belagerungs- und Feldartillerie. Vorerst wird nur die letztere in unsern Ausführungen behandelt.

Die technische Entwicklung eines Geschützes wird natürlich durch die taktischen Anforderungen bestimmt. Sollen letztere erfüllt werden, so bedingt das — je nach Umständen in verschiedenem Grade — Feuerkraft, Reichweite, Beweglichkeit und ausdauernde

Ertragung stärkster Beanspruchung. Die Beweglichkeit steht aber mit den drei übrigen Qualitäten im Konflikt und diese, da sie ihrerseits wiederum nichts nützen, wenn das Geschütz nicht rasch dorthin gebracht werden kann, wo es benötigt wird, werden somit bis zu

zu hundert Jahre die Geschützkonstruktoren versuchten, die Tugenden der beiden Waffen in einem einzigen Stück zu vereinigen. Wie so oft in der Geschichte der Rüstung fanden verschiedene Großmächte gleichzeitig den Schlüssel zur Lösung; das war kurz vor



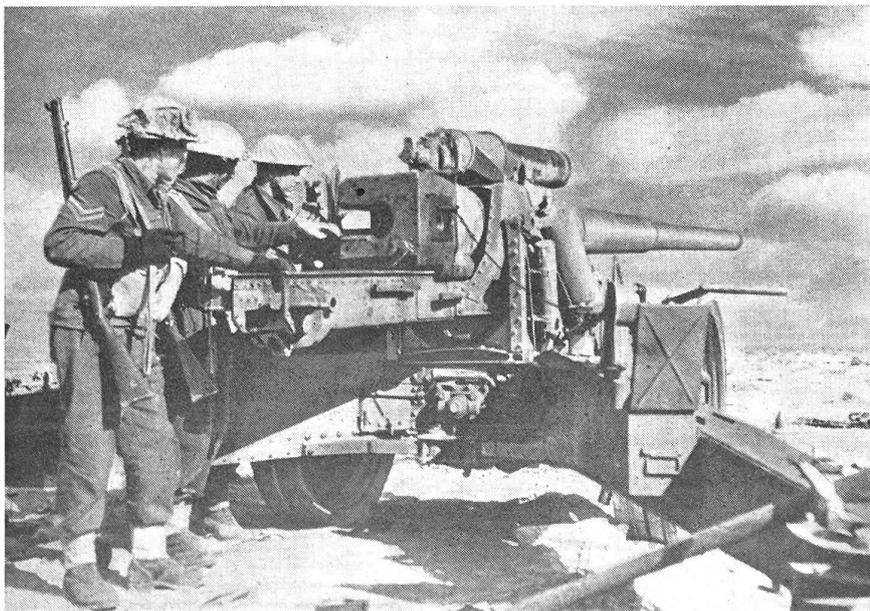
Englisches 8,763-cm-Feldgeschütz in Feuerstellung.

einem gewissen Ausmaß limitiert. Kompromisse mußten gemacht werden, die bis vor kurzem dazu führten, daß im Felde zwei Typen von Geschützen verwendet wurden: die Feldkanone und die Feldhaubitze.

Diese Lösung wurde jedoch nie als befriedigend erachtet, so daß für nahe-

Ausbruch des gegenwärtigen Krieges. Im Sommer 1939 hatte Deutschland, das von Grund auf neu aufrüstete, die Neubewaffnung seiner Divisionsartillerie mit der 10,5-cm-«Kanonen-Haubitze» vollständig durchgeführt, während England gerade damit begann, seine Divisionsartillerie mit einem ähnlich konstruierten Fünfundzwanzigpfünder (Kaliber 8,763 cm) neu auszurüsten. Im allgemeinen waren diese Waffen mit ihrem Zubehör etwas schwerer als ihre Vorgänger, doch spielte dieser Faktor keine große Rolle, da bei der durchgreifenden Motorisierung der Artillerie eine Gewichtszunahme um einen oder zwei Zentner hinter einem Traktor kaum verspürt wurde. Drei oder mehr Ladungen werden bei diesen Geschützen verwendet; die schwächste Ladung gestattet das Feuern in stark gebogener Flugbahn auf nahe Ziele (Unterstützungsfeuer für die Infanterie), während die stärkste Ladung eine Schußweite von ungefähr 11 km ergibt.

Ueber den Wert dieser Entwicklung kann noch nicht diskutiert werden. Soweit von britischer Seite beurteilt werden kann, hat sich der Fünfundzwanzigpfünder bisher an allen Fronten gut bewährt, während, soweit dies im Zielgebiet festgestellt werden kann, auch das deutsche 10,5-cm-Geschütz eine



Erbeutete deutsche 15-cm-Kanone in Lybien.

befriedigende Waffe zu sein scheint. Besonders die große Reichweite wird beispielsweise von den britischen Truppen als sehr wertvoll erachtet, da es heute bei der vervollkommenen drahtlosen Kommando-Uebermittlung möglich ist, ohne Stellungswechsel die vorrückende Infanterie bis nahezu 10 Kilometer über den Ausgangspunkt ihres Angriffes zu unterstützen, während in der Defensive sowohl Störungsfeuer geschossen und Ziele in beträchtlicher Raumtiefe belegt werden können.

Die Gegner dieser Waffentype betrachten sie als überflüssig schwerfällig für eine Schlacht, in der in jedem Augenblick die Flanke oder gar der Rücken zur Front werden kann. Sie verweisen außerdem auf die geringe Zerstörungskraft ihrer Geschosse, verglichen mit jenen der Feldhaubitzen. Nach Ansicht dieser Kritiker sollte die Divisionsartillerie in erster Linie mit schweren Geschützen (Sechzigfünder-Kanone und 15-cm-Haubitze) ausgerüstet sein und für andere Aufgaben über leichtere Stücke als die heutigen «Kanonen-Haubitzen» verfügen. Um die damit aufgeworfenen Probleme zu beantworten, ist es notwendig, auch die übrigen, im Felde neben der Divisionsartillerie benötigten Geschütze einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Das **zerlegbare Geschütz** (Kaliber 6,8 bis 9,4 cm), das, in verschiedene Lasten aufgeteilt, von Maultieren, durch die Mannschaft, in Rickshaws oder leichten Automobilen transportiert werden kann, erwies sich im gegenwärtigen



Englisches 8,763 cm motorisiertes Feldartillerie-Regiment.

gen Krieg in den Bergen Norwegens, wie in den Urwäldern Malayas, Burmas, Niederl.-Ostindiens als von großem Wert. Es ist leicht über Flüsse zu setzen und kann so eine wichtige Rolle spielen, wenn es gilt, einen Brückenkopf zu errichten oder zu halten. Außerdem kann es, in Teile zerlegt, an Fallschirmen von Transportflugzeugen abgeworfen werden, läßt sich mit jeder Art erbeuteter Transportmittel transportieren, und ist aus diesen Gründen für Luftlandetruppen eine besonders wertvolle Waffe. Es darf deshalb angenommen werden, daß das zerlegbare Ge-

schütz ein wichtiges Element der Artillerie einer Armee bleiben wird, wie weit auch die andern Waffen motorisiert werden mögen.

In den bisherigen Aktionen hat sich auf britischer Seite vor allem die 9,398-cm-Gebirgs-Haubitze in bezug auf Reichweite, Wirkung und Dauerhaftigkeit ausgezeichnet. Auf der andern Seite haben die Japaner eine Waffe entwickelt, die — obschon von kleinerer Wirkung im einzelnen Schuß — sich dank ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit im Dschungelkrieg ganz hervorragend bewährte. Dieses japanische Geschütz ist außerdem von derart einfacher Konstruktion, daß es sich leicht herstellen, unterhalten und ersetzen läßt, Eigenschaften, die angesichts der ständig wachsenden Wirkung der modernen Vernichtungsmittel an Bedeutung gewinnen.

Eine andere nicht zur Divisionsartillerie gehörende Waffe ist das **«Begleitgeschütz»**. Die Deutschen fanden im ersten Weltkrieg heraus, daß ihre Infanterie, nachdem ihr Angriff anfänglich sich dank dem Trommelfeuer günstig entwickelte, im gegnerischen Maschinengewehrfeuer rasch an Stoßkraft einbüßte. Infolge Verbindungsschwierigkeiten konnten feindliche Mg.-Nester nicht rasch und wirksam durch die Divisionsartillerie erledigt werden. Es wurde deshalb angeordnet, daß jeweils hart hinter den vorrückenden Infanteristen einige Batterien des leichtesten Typs der 77-cm-Kanonen folgten, denen die Aufgabe zufiel, Mg.-Stellungen zu zerschlagen. Dieser Plan erwies sich als so erfolgreich, daß er auch wieder angewendet wurde, als sich Deutschland seine neue Wehrmacht gab. Ja, man ging noch einen Schritt



Schwerster deutscher Mörser neuester Konstruktion für die Bekämpfung von Festungen.

weiter, indem die Geschütze — heute sechs 7,5-cm-Haubitzen und zwei 15-cm-Haubitzen — zum integrierenden Teil eines Infanterieregimentes gemacht wurden. Die Kanonen des ersten Weltkrieges wurden, wie ersichtlich, durch Haubitzen ersetzt, was zweifellos nicht nur auf die Tatsache zurückgeführt werden muß, daß sich für ein Projektil eines bestimmten Gewichtes die Haubitze leichter konstruieren läßt als die Kanone; es dürfte vielmehr auch die Erwägung mit ins Gewicht gefallen sein, daß auf kurze Distanzen mit der Kanone direkt gerichtet und geschossen werden muß, was sich immer als ziemlich kostspielig erwies.

Im Zusammenhang mit dem verschiedenartigen Einsatz der Artillerie ist ein wesentlicher Zug der faktischen Organisation im modernen Krieg zu erwähnen. Es ist die **«combat-group»** — «Kampf-Gruppe» — ein gut geprägter amerikanischer Ausdruck. Darunter ist eine Streikraft zu verstehen, der eine genügende Anzahl verschiedener Waffen zugeteilt werden, um ihr ein unabhängiges Vorgehen wenigstens während einer gewissen Zeit zur Lösung einer gewissen Aufgabe zu ermöglichen. Je nach dieser Aufgabe handelt es sich bei einer «combat-group» um eine Truppe von Gruppen- bis zu Divisionsstärke, oder, wie beim sogenannten «Mot-Pulk», sogar noch um stärkere Verbände. Die Zusammensetzung kann natürlich, je nach Aufgabe, ganz verschiedener Art sein, und mag beispielsweise Gewehre, Tanks, Feldgeschütze, Pak- und Flakartillerie usw. umfassen. Die gebräuchlichste Form ist eine Brigade- oder Regimentsgruppe, deren Hauptbestandteile zum Beispiel eine Infanterie-Brigade und ein Meldartillerie-Regiment sind.

Die «Kampf-Gruppe» ist eine Folge- rung des Bewegungskrieges und hört bei Beginn des Stellungskampfes in ihrer Existenz auf. Sie kann während einer gewissen Zeit sowohl in Angriffs-, Verteidigungs- und Rückzugsoperationen ohne Rücksichtnahme auf die Ergebnisse an ihren Flanken handeln. Aber aus der Tatsache, daß sie unabhängig operiert, erwächst ihrer Artillerie eine zweifältige Aufgabe. Einmal scheint zur Ergänzung der durch die «Begleitgeschütze» gegebenen Unterstützung eine Haubitze benötigt zu werden, die leichter sein sollte als die neuen «Kanonen-Haubitzen». Da zweitens die «Kampf-Gruppen», wie sich das aus der Natur ihrer Aufgaben ergibt, damit rechnen müssen, von allen Seiten her angegriffen zu werden, muß die verwendete Waffe sehr schnell gehandhabt werden können.

Damit dürften wir genügend Data gesammelt haben, um die Beantwortung



Englische 9,398-cm-Gebirgs-Haubitze (in 8 Saumlasten zerlegbar).

der Frage: «Kanonen-Haubitze» oder «Kanone und Haubitze»? zu wagen. Würde man sich für die zweite Möglichkeit entscheiden, dann müßte die Divisionsartillerie über mittelschwere Kanonen und/oder Haubitzen verfügen. Außerdem wären leichte Haubitzen für die Unterstützung der Infanterie notwendig, die beim Angriff auf eine stark befestigte Stellung mit Ausnahme der den Regimentern direkt unterstellten Stücke alle dem Divisionskommando unterstellt wären. Die Zentralisierung, resp. die Dezentralisierung der Waffen würde somit sehr kompliziert, und die Durchsetzung mit einer derart großen Proportion leichter Haubitzen müßte notwendigerweise die Wirkung des Sperrfeuers abschwächen. Das sind Nachteile, die alle Vorteile des Vorschlags mehr als aufzuwiegen scheinen. Außerdem sind die existierenden Mörser ausgezeichnete Waffen und können, da sie direkt dem Kompaniekommandanten unterstellt sind, den Aufgaben der leichten Haubitzen bis zu einem gewissen Grade gerecht werden.

Es scheint deshalb, daß das in der deutschen und der britischen Feldartillerie verwendete Geschütz trotz seinen verschiedenen Unvollkommenheiten den Anforderungen des modernen Krieges genügt, vorausgesetzt, daß es einerseits durch mittelschwere Kanonen und andererseits durch leichte Haubitzen flankiert werde, sofern dies die Natur der gestellten Aufgabe notwendig macht. In all ihren bisherigen Feldzügen verließen sich die Deutschen auf wenig anderes als auf ihre 10,5-cm-«Kanonen-Haubitzen» und die Begleitgeschütze, abgesehen natürlich von der Unterstützung aus der Luft. Die Briten fanden in ihrem 8,76-cm-Geschütz im Wüsten-

krieg in Nordafrika eine dermaßen gute Waffe, daß sie diese — entweder zugs- oder batterieweise — zum Kern ihrer mobilen Kolonnen machten. Die 8,76-cm-Kanone ist ihre wichtigste Waffe im Kampf gegen die schwereren deutschen Tanks auf größere Distanz. Sie ist zum Hauptinstrument sowohl der Offensiv- als auch der Defensivaktionen geworden, und die Taktik der übrigen britischen Waffen bezweckt entweder, den Fünfundzwanzigpfünder zu beschützen, oder von seinem Feuer zu profitieren. Bei einem Vormarsch befindet sich der Schießoffizier (oder der vorgeschobene Beobachtungsposten) in einem Panzerwagen in der Nähe des Kolonnen- oder Vorhutkommandanten, bereit, jede sich bietende Gelegenheit auszuwerten. Wenn einmal die Gefechtsführung hergestellt ist, greifen die Tanks nie ein, ohne sicher zu sein, daß die Geschütze zu ihrer Unterstützung bereit sind. Die Batterien werden meist gestaffelt; zur Hälfte sind sie in Aktion, zur Hälfte beim Stellungswechsel. \*)

Zum Schluß ist noch die **Kanone auf Selbstfahrlafette** zu nennen. Sie wird aus keiner Armee mehr verschwinden; in welcher Form sie aber schließlich

\*) Ueber das englische 8,763-cm-Feldgeschütz — dessen Leistungsfähigkeit Premierminister Churchill in der Unterhausrede vom 8. September im Kampf um El Alamin besonders hervorhob — sind folgende Angaben erhältlich: Gewicht des Rohres ohne Lafette 500 kg, Länge des Rohres 2,64 m, Geschossgewicht 11,34 kg (?), Länge der Panzergranate 24 cm, der übrigen Munition 32 und 35 cm; 3 Ladungen für Schußweiten von 3,5 km, 7,2 km und 10,8 km. Eine kreisrunde Plattform, auf welcher das Geschütz in Stellung gebracht wird, ermöglicht ein rasches Schwenken um 360 Grad; Schwenkbereich ohne Lafetteschwenkung 142 Art.-Promille, maximale Elevation 710 Art.-Promille.

bleiben wird — ob als Tank für Offensivoperationen, ob als Anti-Tank-Fahrzeug für Defensivoperationen, oder als Feldgeschütz zur Unterstützung der Infanterie —, das kann heute noch nicht vorausgesagt werden. Zur Zeit wird sie scheinbar als Waffe der ersten dieser drei Kategorien benutzt. Eine derartige Verwendung bedeutet jedoch, daß im

modernen Bewegungskrieg die einzige Unterstützung von Tankformationen — abgesehen von der Luftwaffe — aus einer ungepanzerten und deshalb leicht verwundbaren Artillerie besteht. Andererseits würde ihr Feuer beim Einsatz als Feldartillerie oft durch die vorrückenden Tanks maskiert und könnte deshalb im kritischen Moment ausfallen. Als

Anti-Tank-Fahrzeug könnte es marschierenden Truppen einen wertvollen Schutz geben, der aber ebensogut von Tankdetachementen gewährt werden könnte.

Es scheint deshalb, daß die Panzerkanone auf Selbstfahrlafette das bleiben wird, was sie heute ist: ein Tank. (Berechtigte Uebertragung von T.F.A.)

## Die „Faule Grete“

Ein Riesengeschütz aus dem 14. Jahrhundert.

Von Eisenbahnkanonen, die besonders an den langen Küstenfronten zum Einsatz kommen und von andern artilleristischen Giganten der Gegenwart, ist sehr viel die Rede. Kein Wunder, denn sie sprechen ein lautes und gewichtiges Wort auf den Schlachtfeldern. Weniger bekannt sind ihre Ahnen, welche vor rund 500 Jahren gegen die Bunker des Mittelalters — die Burgen und Schlösser — ihre harmlosen Steinkugeln spien.

Wohl die erste und größte Mammutkanone der damaligen Zeit dürfte die «Faule Grete» gewesen sein. Sie wurde vom Markgrafen Friedrich gegen die Raubritter der Mark Brandenburg verwendet und hat sich unsterblichen Ruhm erworben.

Das Rohr der «Faulen Grete» wog etwa 100 Zentner, die Steinkugeln, die verschossen wurden, flogen zirka 250 m und hatten ein Gewicht von 300 bis 400 Pfund. Das Kaliber betrug rund 50 cm, war also

größer als das der «Dickten Berta» von 42 cm. Das Geschütz wurde nach dem damaligen Brauch als «Steinbüchse» bezeichnet, die von einem Büchsenmeister, seinem Gehilfen, acht Büchsenknechten und den erforderlichen Zimmerlauten betreut wurde. Der Antransport, der oft Monate dauerte, erfolgte schwerfällig auf einem eichernen Karren, vor den je nach den Wegverhältnissen bis zu 26 Pferde gespannt wurden.

Um in die etwa 14 Fuß — 4,5 m — dicken Mauern Bresche zu schlagen, waren rund 100 Schüsse notwendig. Da von Schuß zu Schuß mühselige Zimmerarbeiten zur Instandsetzung der gesplitterten Bettungshölzer und der Lade erforderlich waren, so betrug die Feuergeschwindigkeit im allgemeinen kaum mehr als 10 Schüsse am Tage, die dem Namen der «Faulen Grete» alle Ehre machten.

Der Ruhm der «Faulen Grete», der keine Burg zu widerstehen vermochte, hat Jahrhunderte überdauert — und doch, welch

gewaltiger Unterschied der Wirkung von heute gegen damals! Im letzten Weltkrieg schoß die Paris-Kanone 500mal so weit und die «Dicke Berta» hätte mit ihren 800 kg, also fünfmal so schweren Stahlgeschossen und mit der etwa fünfmal so großen Geschosgeschwindigkeit und vor allem mit der gewaltigen Sprengladung von 100 kg die Steinmauern des Mittelalters aus nächster Entfernung mit wenigen Schüssen in wenigen Minuten umlegen können; auf großen Entfernungen jedoch war auch für sie das Treffen eines kleinen Mauerzieles schwierig, und der Aufwand an Geschossen war kaum geringer als früher. Das Schießen geht heute zwar schneller und im Schutze der weiten Entfernung und gegen sehr viel stärkere Ziele vor sich, ist dafür aber eine um so kostspieligere Angelegenheit geworden. Heute kostet ein einzelner schwerer Schuß so viel wie vor 500 Jahren die ganze «Faule Grete».

# Wehr-Sport

## Wehrsport von morgen —

Die harten und schönen wehrsportlichen Wettkämpfe fanden ihren Höhepunkt und Abschluß in den Armeemeisterschaften in Freiburg. Leider ist damit alle wehrsportliche Betätigung für viele der Wettkämpfer in dieser Saison endgültig vorüber. Wie viele andere haben auch dieses Jahr wieder überhaupt nicht mitgemacht? In Freiburg wenigstens sah man großenteils altbekannte Gesichter, zahlreiche Wettkämpfer, die schon im Vorjahre, in Basel, mit dabei gewesen waren.

**Ziel des Wehrsportes ist, daß der Soldat sich außer Dienst körperlich trainiere.** Unser Bemühen muß auf dieses Endziel gerichtet sein und nicht darauf, eine Elite von Spezialisten für die Armeemeisterschaften heranzuzüchten.

Der Gedanke, daß jeder mitmachen muß im eigenen Interesse, wie auch zur Förderung der Kriegstüchtigkeit unserer Armee, hat sich noch nicht durchgesetzt. In sehr vielen Einheiten ist es seit Jahren das gleiche Dutzend Mehrkämpfer, das, meistens während des Ablösungsdienstes, zum Teil auch außer Dienst, ein seriöses wehrsportliches

Training betreibt. In andern Einheiten werden die Mehrkämpfer überhaupt erst zu den Ausscheidungen aufgeboten, weil plötzlich die Einheit für den Wettkampf eine Mannschaft stellen soll. Daß Leistung, Begeisterung und Einsatz dieser unvorbereiteten Leute oft mangelhaft sind, ist begreiflich. Wehrsport im Hinblick auf den Wettkampf betrieben, verfehlt gründlich seinen Zweck. Der Einsicht muß nun endlich die Tat folgen: Aus dem Wehrsport ist die allgemeine körperliche Weiterbildung zu machen, als die er gedacht ist.

Die Gründe, warum sich nur die wenigsten unserer Leute aktiv beteiligen, sind verschiedener Art. — Oft ist es der Mangel an Interesse

seitens der Offiziere oder gar des Kp.-Kdt., der die Leute in ihrer Gleichgültigkeit ruhen läßt. Auf dieses psychologische Moment wurde bereits von anderer Seite hingewiesen («Sport» Nr. 96 vom 19. 8. 42). Persönliche Anwesenheit und erst recht Teilnahme des Kp.-Kdt. am Training wirkt Wunder. Einstellung, Auffassung und Verhalten

